Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Aber wenn ihr bereuen, und zu dem Herrn, eurem Gott, zurückkehren wollt, dann will ich meinen Zorn abwenden, sagt der Herr. Ja, so sagt der Herr: Gesegnet sind diejenigen, welche sich bekehren und zu mir zurückkommen, aber wehe denen, die sich nicht bekehren." Helaman 13:11.

Nº. 2.	15. Januar 1904.	36. Jahrgang.

Unsere Hoffnung.

Vom Aeltesten Roy A. Welker, Präsident der Berliner Konferenz.

Gott ist Vollkommenheit, das Ideal, das höchste in Erkenntnis und Intelligenz, Liebe, Barmherzigkeit und allen heiligen Attributen; beides im Geistlichen sowie im Materiellen.

Wir selbst sind der höchste Abdruck dieser Eigenschaften und Attribute im Sterblichen, ausgestattet mit unendlichen Möglichkeiten und Macht zum ewigen Wachstum. Liebe und Barmherzigkeit sowohl als alle andern Eigenschaften finden ihre Vollkommenheit in Gott. Es ist diese Vollkommenheit aller dieser Attribute, die ihn zum Gott machen. Wir haben in uns den Samen aller dieser Eigenschaften, und in dem Grade, in welchem sie in uns vorhanden sind, in jenem Grade sind wir göttlich. Wenn diese Eigenschaften in uns vollkommen wären, würden wir wie Gott sein, vollkommen. Mit den unerschöpflichen Quellen, die uns zu Gebote stehen, um Erkenntnis zu erlangen, und die Mächte, die wir in Tätigkeit bringen können zur Aneignung der Vollkommenheit in irgend einem oder allen diesen Eigenschaften, gibt es keinen Grund, warum wir nicht einmal die Vollkommenheit erreichen und so wie Gott werden können.

Aber jemad frägt: „Warum ist es möglich für die Sterblichen, vollkommen zu werden?" Was ist es, das sterblich ist? Kann die Intelligenz oder die Erkenntnis, die wir jetzt besitzen, aufhören zu sein, oder kann sie vernichtet werden? Dann wäre das Leben in der Tat armselig! Auch können die Elemente, von denen unsere physischen und materiellen Körper zusammengesetzt sind, nicht zerstört werden. Wir können uns ein solches Unglück gar nicht verwirklichen. Die Sterblichkeit ist eine Zeitperiode, welche einen gewissen Zustand in der ewigen Existenz intelligenter Wesen einschließt. Wenn jene Periode zu Ende ist, wird die Intelligenz nicht darunter leiden, sondern wird in ihrem neuen Zustand da beginnen, wo sie in der Sterblichkeit aufgehört hat. Sie baut auf das Fundament, das in der Sterblichkeit gelegt wurde, fortwährend und ewiglich, denn es gibt wunderbare Dinge, und noch wunderbarere, die noch zu entdecken, zu begreifen, zu organisieren und zu erschaffen sind. Aber wie wird dieses Entdecken, Begreifen, dieses Erschaffen zustande

kommen? Durch die Anwendung der Mächte und Kräfte in unseren eigenen Wesen, und indem wir sie in solcher Weise auf die universalen Eigenschaften anwenden, um sie an uns zu ziehen, wo die Intelligenz sie ordnet und organisiert. Dieses einmal getan, wird die Anziehungskraft nimmer aufhören, denn die Sache der Aneignung und Verbesserung kennt keine Grenzen, die ist unendlich. Wer kann fassen, daß Zeit ein Ende nehmen wird? Gerade wie die Zeit kein Ende haben wird, so auch sind Leben und Fortschritt endlos. Und mit Zeit und Leben, die auch unbegrenzt sind, muß es immer Tätigkeit geben. Zeit zur Tätigkeit, Tätigkeit im Leben, Fortschritt in gerechter Tätigkeit, Hoffnung im Fortschritt und Glaube in der Hoffnung; durch den Glauben die Macht, irgend ein denkbares rechtschaffenes Ding auszuführen.

Alles dieses findet seinen Platz im Wesen des Menschen. Es ist wahr, sie sind noch verborgen und unentwickelt, doch sind sie im Keime vorhanden. Sie werden wachsen und sich erweitern, uns zu dieser und jener Stellung leiten und uns durch alle Ewigkeiten befördern.

Wir sehen ein kleines Kind, schwach und unentwickelt, es ist auf seine Eltern angewiesen und muß von ihnen Hülfe haben. Aber in jenem Kinde ist etwas, das uns anzieht und interessiert. Oftmals sind wir in Ehrfurcht gehalten vor jenem wunderbaren, geheimnisvollen, beinahe unerklärlichen Etwas. Aber wenn wir das Kind betrachten, sehen wir, daß es sich entwickelt und wächst, es sammelt überall Kräfte und gewinnt Erkenntnis, unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten. Endlich vernehmen wir, daß es zum Mannesalter herangewachsen ist, ausgestattet mit hohen Eigenschaften und großen Mächten. Wo war die Grenze in jenem Kinde? Haben wir gesagt, daß es dieses oder jenes nicht sollte oder könnte? Und wo setzen wir jetzt die Grenzen? Wir mögen sie ebenso wohl in ihm als ein Mann suchen, als wir es in ihm als ein Kind getan haben. Selbst wenn es von der Lebensbühne abgegangen ist, wird sein Einfluß immer noch gefühlt unter den Sterblichen. Jener Einfluß wächst selbst noch und lehrt uns, daß der Mann immer noch wächst und so Fortschritt macht.

Wenn jene Intelligenz immer noch bei uns ist, nachdem wir von dem sterblichen in den neuen Zustand übergegangen sind, wird sie wachsen und sich erweitern. Es mag viele Perioden verschiedener Zustände geben, durch die wir zu gehen haben, doch hindern diese nicht das Wachstum des intelligenten Wesens, sondern tragen dazu bei, die mächtigen Attribute, die in uns sind, zu erweitern und zu vervollkommnen, denn jede Periode bringt eine neue Phase und neue Aufgaben zur Lösung. Wenn wir heute geduldig sind, mögen wir morgen noch geduldiger sein; wenn wir jetzt barmherzig sind, mögen wir in jener Barmherzigkeit überhand nehmen; wenn wir für einige Wenige Liebe in unserm Herzen haben, mag sich diese Liebe für viele erweitern; wenn wir Glauben zur Ausführung irgend eines kleinen Dinges haben, mag unser Glaube groß genug werden, um irgend ein großes Ding zu tun. Und so wandern wir Schritt für Schritt auf dem Weg des Lichts, bis wir hier an der Wendung der Vollkommenheit angelangt, weit hinter uns die Finsternis und alle ihre scheußlichen Lockungen, und vor uns deren Einfluß und Macht gebrochen darniederliegen sehen. Und dieses ist nicht unmöglich, denn in jeder Seele liegt die Macht, das Böse, das sie versucht, zu überwinden, und indem es überwunden wird, räumt man dem Guten, das angezogen werden mag, mehr Platz ein. Die Intelligenz ordnet diese Güte, und auf diese Weise werden die heiligen Attribute nach und nach vervollkommnet. Wir verfehlen das Ziel nur dadurch, daß wir uns nicht mit den Gesetzen — welche die Möglichkeiten und Mächte, welche uns dahin bringen, entwickeln — in Harmonie bringen. Wenn wir den Eingebungen unserer eigenen Seele Gehör schenken, werden sie uns zuflüstern, daß wir unsterblich und ewig sind, und

daß unsere Hoffnung auch ewig ist und in der Richtung der Vollkommenheit und Gottes liegt. Ferner wird sie uns sagen, daß in uns die Macht liegt, zu werden was wir wollen. Wenn wir uns selbst dem unendlichen Weltall eröffnen, wird es ein wunderbares Feld des schönen ewigen Fortschrittes entfalten, und uns zeigen, daß wir werden können wie Gott jetzt ist, vollkommen in Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Glauben und allen heiligen und göttlichen Eigenschaften.

Aber da gibt es noch mehr. Selbst diese geistlichen Eigenschaften werden glorreicher werden, wenn sie mit dem, was wir in der Existenz das Materielle nennen, in Uebereinstimmung sind und davon verbildlicht werden. Sie müssen übereinstimmen, sonst ist das Dasein nicht vollständig. Wie in der Planierung des Geistlichen Zeit notwendig ist, so ist sie auch nötig zur Erläuterung oder Versinnbildlichung im Materiellen. Lesen wir nicht, daß Gott Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, in sechs Tagen erschaffen und am siebenten ausgeruht hat? Wenn Gott Zeit nötig hatte, als er Himmel und Erde erschuf, so braucht er auch jetzt Zeit, um irgend ein großes Werk auszuführen, denn er hat uns gesagt, daß er immer derselbe ist. Aber ich höre jemanden sagen: „Wie kann er derselbe sein, wenn er alle diese Dinge tut?" Sollte er nunmehr ewig „auf dem Gipfel eines gipfellosen Thrones sitzen", niemals sich bewegen, nichts sehen oder sprechen, niemals lieben? Das wäre in der Tat ohne Abänderung! Doch kann die Vernunft solche Gedanken nicht hegen, sie rühren von Verdorbenheit her. Sind die Gesetze Gottes verschieden von dem, was sie früher waren; ändert er etwas, das von fundamentaler Bedeutung ist, wenn er in dem weiten Weltall etwas schafft? Ist er nicht eben so gerecht, so rein, und hat er nicht mehr Gnade erwiesen, als je zuvor? Wenn er aufhören sollte, Fortschritt zu machen, würde er in der Tat ein veränderlicher Gott sein. Es war ein wunderbarer Schritt vorwärts, als er den Himmel und die Erde und alles, was darinnen ist, erschuf. Wenn er jetzt dasselbe unternehmen würde, wäre es nicht ein wunderbarer Fortschritt? Wo ist der Sterbliche, der bis jetzt so weit gekommen ist, daß er seine Schöpfungen verstehen kann? Und wir lernen, daß Gott immer noch erschafft.

Gott gebraucht Zeit, um zu organisieren und zu erschaffen, um materielle Dinge so zu ordnen, daß sie mit dem Geistigen übereinstimmen und die Auffassung desselben erläutern. So müssen wir in unserer Arbeit und in unserem Fortschritt für unsere Auffassung und Erläuterung der Dinge Zeit brauchen, und wie die Zeit endlos ist, so sind auch unsere Werke und unser Vorwärtsrücken, deshalb mögen wir so weit vorangeschritten sein, bis wir imstande sind, die Materiale zu ordnen, wie Gott es jetzt tun kann. Es möge uns niemand in Grenzen schließen, denn wir alle können an einem hellen Tag ein wenig weiter in die Ferne sehen. Hier sagt jemand: „Die Materiale, die wir jetzt gebrauchen, sind schon organisiert." Um eine solche Frage zu beantworten, haben wir uns nur an die Wissenschaft der Chemie zu wenden; selbst der sterbliche Mensch bringt die Elemente unter seine Gewalt, und durch eine übereinstimmende Vereinigung derselben bringt er wunderbare Dinge hervor. Diese Elemente, das Material kann ebenso wenig vernichtet werden als die Intelligenz selbst. Warum sind sie denn vorhanden? Um gebraucht, organisiert und verherrlicht zu werden. Während wir an Intelligenz und Erkenntnis zunehmen, arrangieren oder organisieren wir das Material in Sinnbilder, um die Auffassungen des Geistes zu erläutern, ein Resultat des Wachstums des Geistigen. Wir planieren mit dem Geistlichen und illustrieren mit dem Materiellen. Die Verwandtschaft zwischen den beiden ist sehr nahe. Das eine ist tot ohne das andere, beide werden durch eine gemeinsame Vereinigung herrlich gemacht. Wie es in der Intelligenz Stufen gibt, so auch

gibt es entsprechende Grade im organisierten Material. Organisationen, die von Menschen ausgeführt werden, sind roh, weil sie aus den Elementen rauh zusammengestellt sind, das Resultat eines Mangels an Vollkommenheit der Intelligenz. Das Herstellen von Roheisen ist nicht sehr fein, aber dessenungeachtet ist es eine Darstellung einer geistigen Auffassung. Von dieser werden wieder andere Auffassungen hervorgebracht, und das Material, das man braucht, um sie darzustellen, wird denselben in ihrem Fortschritte entsprechen, bis endlich das Roheisen verfeinert und zu einer schönen und nützlichen Triebfeder verarbeitet worden ist, die man selbst zum Messen der Zeit gebrauchen kann. Dieses aber ist eine Illustration des Planes, der im Geistlichen entworfen worden ist, nicht größer, aber in Uebereinstimmung mit demselben, eine Entwickelung des ersteren. Und so mag der Fortschritt durch endlose Zeiten weitergeführt werden. Was nützte das Material ohne die Macht der Organisation und die Freude des Geistlichen ohne etwas, wodurch dessen Auffassungen dargestellt werden könnten?

Indem wir im Geiste wachsen, wird das Materielle immer schöner vor uns, und unser Wunsch, dessen Geheimnisse zu verstehen, um imstande zu sein, unsere Pläne zu verbildlichen, wird sehr viel größer. Wir arbeiten und planieren, und durch diese Taten üben wir eine Macht auf die Elemente aus in dem Grade, daß wir sie zu Sinnbildern unserer geistigen Auffassung gestalten. Wir sehen diese Gesetze der Harmonie in allen Graden des intelligenten Weltalls. Der Vogel baut sein Nest; er hat zuerst einen allgemeinen Plan gemacht, dann ordnet er das Material demgemäß. Von diesem können wir bis zu den Werken des Schöpfers selbst gehen. Aber je größer die Intelligenz, desto größer die Auffassungen im Geistlichen, und umso größer und vollkommener die Organisationen im Materiellen. Selbst unser eigenes Wesen wurde zuerst im Geistigen planiert, und die materiellen Elemente ordneten sich dann zu einer herrlichen Illustration des wundervollen Planes. Wenn immer in Uebereinstimmung mit gerechten Gesetzen, wird jenes Wesen wachsen und sich entwickeln, bis es gereinigt und verherrlicht sein wird wie die Engel; und noch weiter, denn in uns ist wie in ihnen keine Grenze, bis wir eine Stellung wie die unseres Vaters eingenommen haben werden.

Wenn Gott ein Geist ohne Körper ist, wie kamen wir dazu, Körper zu haben, und warum sollten wir sie haben? Die Tatsache, daß wir sie haben, beweist mit der Verwandtschaft, die wir mit Gott teilen, daß wir sie von ihm empfangen haben, und folglich hat er eine Erkenntnis derselben, sowie von deren Zweck und Dasein, deren Arbeiten und Empfänglichkeiten. Diese Erkenntnis erlangte er durch Erfahrung, die Erfahrung durch Entwickelung, und Entwickelung durch Tätigkeit, Schritt für Schritt durch die Reihe der Fortschritte. Und als ein gerechter Gott erwartet er nichts von seinen Kindern, das er nicht willig wäre selbst zu tun, und das er nicht zu irgend einer Zeit selbst getan hat. Wenn dem nicht so wäre, würden manche seiner Kinder reich sein an Erfahrungen, die er nie gehabt hätte, und wären demzufolge in diesen besonderen Graden vollkommener als er. Ferner, wenn dieses eine Periode der Entwickelung ist, um uns näher zu ihm zu leiten und führen, so ist es rechtschaffen, denn Gott erschafft oder bestimmt nichts für die Entwickelung seiner Kinder, es sei denn, daß es von Rechtschaffenheit stammt. Gerechte Kinder wandeln in dem Pfade ihres gerechten Vaters. Alles dieses ist klarer zu verstehen, wenn wir bedenken, daß Gott die Welt also geliebt hat, daß er seinen Eingeborenen gesandt hat, um sterblich zu werden, um unsertwillen zu leiden, aber um aufzuerstehen und verherrlicht zu werden, und das ausdrückliche Ebenbild des Vaters zu sein. Christus ging hin, um bei dem Vater zu wohnen, und nahm einen materiellen Körper mit sich. Es würde eigentümlich sein, den Vater und den Sohn zu sehen, einer ein Geist ohne

einen Körper, der andere mit einem materiellen Körper, wenn der eine das ausdrückliche Ebenbild des andern ist. Wie der Körper Christi, der einst sterblich war, auferstand, gereinigt und verherrlicht wurde, durch alle die notwendigen Stufen der Vorbereitung auf die Vollkommenheit ging, um endlich im Lauf der Zeit zum Vater zu gelangen, so wird es mit uns sein, denn er war die Erstlingsfrucht dieses erhabenen Planes. Und ist er nicht unser Bruder?

Aus diesem Grunde haben wir unsere Körper, damit unsere Schöpfung vollkommen werden möge, daß wir im Materiellen sowohl als im Geistlichen wie Gott werden mögen, denn, wenn Gott das Materielle nicht liebte, würde er es nicht für gerechte Zwecke anwenden. Er haßt es nicht, sondern liebt es, und verherrlicht alle seine geistigen Arbeiten durch dasselbe. Die Vögel und die Bäche, die Wiesen und selbst die Sterne singen das Lied seiner Liebe für sie, und jede heilige Eigenschaft ist in seinen Schöpfungen versinnbildlicht. Kraft in den wilden Tieren, Liebe in der Herde, Tugend in den Vögeln der Luft und Reinheit in den Blumen des Feldes. Wir sind „das Musterbild der Tiere, die Schönheit der Welt." Dann muß die Liebe unseres Vaters für seine Kinder in der Tat groß sein, denn er liebt alle, die er erschaffen hat. Da wir seine Abkömmlinge sind, lieben wir auch das, was wir durch Rechtschaffenheit erlangt haben. Die Teufel beneiden uns um unseren kostbaren Gewinn, aber sie haben ihren ersten Stand nicht behalten. Kein rechtschaffener Mensch hat je seinen Körper gehaßt, und wird es nie in dem Grade tun, daß er denselben für immer von sich wirft. Wenn wir eine reine Liebe für unsere Körper haben, werden wir uns bestreben, dieselben heilig zu halten, dieselben zu verbessern und zu verschönern, und sie auf die höchste Stufe zu erheben; sie im Lauf der Zeit zur Vollkommenheit Gottes zu bringen.

Unsere Bestrebungen sind in der Richtung der Vollkommenheit und Gottes, und mit dem Keim der Göttlichkeit und der unbegrenzten Macht des Fortschritts in uns können wir das Ziel nicht verfehlen. Doch bleiben wir in einer gewissen Bedeutung gleich. Unser Grund oder unser Fundament bleibt dasselbe, aber durch die Ausübung der Kräfte, die in uns sind, bauen wir darauf. Intelligenz zieht alles, das ihresgleichen ist, an sich durch die ganze Weite des Weltalls; ordnet und organisiert alle Eigenschaften in ihren eigenen Plätzen, vergrößert jeden Teil, entwickelt das Ganze. Diese Tätigkeit hört zu keiner Zeit auf, denn es gibt kein Ende der Zeit. Und während die Zeitalter vorbeirollen, werden wir mehr gedankenvoll, vorsichtiger, barmherziger, liebreicher, rechtschaffener und getreuer; reiner und heiliger in unseren Körpern und glorreicher durch die Auferstehung. Unsere Geister werden feiner, gehorsamer zu den Gesetzen Gottes und deshalb mehr göttlich. Unsere Hoffnung stirbt nicht in uns, denn wir sagen: „Wie der Mensch ist, so war Gott einst; und wie Gott ist, so kann der Mensch einst werden."

Gottesdienst in der Heimat.

Vom Präsidenten Joseph F. Smith.

Während wir viele von den besten Kindern und jungen Leuten auf Erden unter den Heiligen der letzten Tage haben, kann man die Tatsache nicht verleugnen, daß wir welche unter uns haben, die alles sind, nur nicht was Kinder der Heiligen der letzten Tage sein sollten. Es gibt in unseren Ansiedelungen und Gemeinden junge Leute, die sich die Gewohnheit des Fluchens angewöhnt haben; solche, die Cigaretten rauchen, die ihre Zeit in Leichtfertigkeit oder boshaftem Unfug verschlendern, und die ohne natürliche Zuneigung oder Liebe zu ihren Eltern und zu heiligen Dingen aufwachsen und in ihren

Aussprüchen und Taten wirklich abstoßend sind. Wir haben zu viele Knaben und Mädchen, die über den Bischof oder andere Männer in Autorität, scherzen und geringschätzige Bemerkungen über sie machen; Kinder, die keine natürliche Liebe und Achtung für die Dinge Gottes haben, die ihren Eltern ungehorsam sind, die eigensinnig und aufgeblasen sind, und die Vergnügungen mehr lieben als Gott. Sie verschwenden ihre Zeit bei den ländlichen Kaufläden, oder stehen an den Straßenecken, stören die Kirchengänger, kommen bei den Schnapskneipen und Apotheken zusammen, stiften Unruhe in Orten, wo respektable Leute ehrbare Unterhaltung suchen; sie lassen sich in Kämpfe, dumme und üble Aussprüche ein, wollen sich hervortun, sie sind Prahlhanse und werden dabei anständigen Leuten im allgemeinen zum Schrecken. Man kann sie nicht bewegen, einem religiösen Gottesdienst beizuwohnen, auch nicht der Sonntagsschule, oder den Fortbildungsvereinen, oder wenn sie gehen, geschieht es, um zu stören und zu belästigen. Sie wollen nicht teilnehmen an den Aufgaben oder am Gottesdienst, sondern scherzen und spötteln nur über alles, was heilig ist.

Warum nun sollten solche Charaktere unter den Heiligen aufwachsen? Ich sage, daß es infolge der Ungläubigkeit, der Gleichgültigkeit und der Nachlässigkeit der Eltern so ist. Sie leben sicherlich nicht in Uebereinstimmung mit dem Evangelium, das wir angenommen haben, sonst würde das Resultat mit ihren Kindern weit verschieden sein. Oder wenn sie noch an die Lehren des Evangeliums glauben, haben sie gewiß vernachlässigt, dieselben auszuüben und den jungen Leuten davon Kenntnis beizubringen, welches in sich selbst ein Beweis ist, daß sie im Gehorsam zu einem seiner wichtigen Lehrsätze viel zu kurz gekommen sind. Kinder können nie die Bedeutung des Evangeliums lernen, die Wichtigkeit desselben erfassen und dessen Wert einsehen, es sei denn, daß sie in frühen Jahren fleißig belehrt werden; es ist auch nötig, daß man sie dazu halte, die Wahrheit zu befolgen, und dieses kann getan werden durch fleißige Belehrung und Disziplin in der Heimat. Sie sollten nicht sich selbst überlassen sein. Ferner ist es nicht genug, daß Eltern in der Belehrung ihrer Kinder fleißig sind, sie sollen auch dazu sehen, daß ihre Räte und Anweisungen befolgt und ausgeführt werden, damit ihre Kinder in dem, was sie selbst lehren, Nutzen sehen können. Wenn junge Männer und Knaben darauf beharren, sich auf den Straßen herumzutreiben, sollten die Eltern dazu tun, daß sie ins Haus gebracht werden, und daß es ihnen nicht erlaubt wird, zu allen Stunden Nachts, in allerart Gesellschaft und an allerlei Unfug herumzuschlendern. Es ist unsere Pflicht, zu wissen, wo unsere Kinder sind und sie unter unserer Kontrolle zu haben. Ferner müssen Eltern den Kindern mit dem guten Beispiel vorangehen, sie belehren, unterrichten und sie in Zucht und Ordnung halten. Der Herr hat den Eltern geboten, daß „insofern, als Eltern in Zion, oder in irgend einem organisierten Pfahle Zions Kinder haben, welche sie nicht belehren, die Grundsätze — der Buße, des Glaubens in Christum, den Sohn des lebendigen Gottes und die Taufe und Gabe des Heiligen Geistes durch das Auflegen der Hände — zu verstehen, wenn sie acht Jahre alt sind, so soll die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen.

„Denn dies soll ein Gesetz für die Einwohner in Zion sein, oder in irgend einem seiner Pfähle, welche organisiert sind.

„Und ihre Kinder, wenn sie acht Jahre alt sind, sollen zur Vergebung ihrer Sünden getauft werden und das Auflegen der Hände empfangen.

„Auch sollen sie ihre Kinder lehren beten und gerecht vor dem Herrn wandeln." (Lehre und Bündnisse Ab. 68:25—28.)

Wenn diese Dinge im Geist derselben den jungen Leuten gelehrt würden, und man sie durch Beispiel und gebührendes Familien-Regiment in der Liebe

beeinflussen würde, dieselben zu befolgen, dann wäre es gar nicht nötig, über Pflichtvergessenheit und Strolchenwesen zu klagen. Aber dieses ist unmöglich, wenn die Eltern selbst nicht mit dem Beispiel vorangehen, und wie es scheint, tun sie dieses eben nicht immer. Es gibt auch unter ihnen Müßiggänger; sie suchen nicht ernsthaft nach den Reichtümern der Ewigkeit, sondern ihre Augen sind voll der Habgier, sie verwenden ihre Zeit und Gedanken in materiellen Dingen. Sie beten nicht; sie sind weltlich in ihrem Gemüt, in ihren Gewohnheiten und Handlungen. Die Unverbesserlichkeit der Kinder ist ihrer Nachlässigkeit zuzuschreiben, und eines Tages wird ein Erwachen stattfinden, und Eltern werden die schreckliche Tatsache erkennen, daß die Sünden ihrer Kinder auf ihren Häuptern ruhen.

Ich wollte, meine Stimme könnte in jeder Familie in Zion gehört werden. Liebreich, und doch so ernst, als ob die Seligkeit meiner Seele davon abhänge, würde ich jedem Vater und jeder Mutter in Zion die Worte des Herrn an sein Zion wiederholen: „Diese Dinge sollten nicht sein; und müssen aus eurer Mitte ausgerottet werden; — — — und ich gebe ihnen ein Gebot, daß derjenige, der nicht seine Gebete in der bestimmten Zeit vor dem Herrn verrichtet, der soll vor dem Richter meines Volkes in Erinnerung gebracht werden. Diese Worte sind wahrhaft und getreu; deshalb übertretet sie nicht, und nehmet auch nicht davon."

Seid ihr der Vernachlässigung des Gebets schuldig? Habt ihr unterlassen, durch Wort, Beispiel und Belehrung in der Liebe und mit einem beständigen Interesse eure Kinder zu belehren, daß sie beten und in Gerechtigkeit vor dem Herrn einhergehen sollten? Habt ihr unterlassen, ihnen die Grundsätze der Buße und des Glaubens an den lebendigen Gott zu lehren? Habt ihr vernachlässigt, sie über die Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegung zu unterrichten? Wachsen eure Kinder in Gottlosigkeit auf, während ihr müßig daneben sitzet und euch mit dem Gedanken in den Schlaf schaukelt, daß die Sonntagsschule, die Fortbildungsvereine und andere Organisationen und Arbeiter für die geistliche Wohlfahrt und die moralischen Sitten eurer Kinder Sorge tragen werden?

Wenn ihr schuldig seid, dann bekehret euch; lasset die Götzen eurer Habsucht zertrümmert werden; schlaget mit euren Händen auf die Brust und fallet in Demut vor dem Herrn nieder und erflehet von ihm Vergebung. Aendert euren Lauf, bekümmert euch um eure Kinder, nähret sie mit dem geistlichen Brot des Lebens und lasset die Liebe Gottes so in euren Herzen wohnen, daß die Weltlichkeit ganz von euch verbannt werden mag!

Wir haben im Evangelium die Wahrheit. Wenn dieses der Fall ist, — und ich gebe mein Zeugnis, daß dieses so ist — dann ist es jeder Anstrengung wert, die Wahrheit zu verstehen, und zwar soll sie jede Person für sich verstehen und dieselbe im Geist und im Beispiel ihren Kindern einprägen. Viel zu viele stellen die geistliche Führung ihrer Kinder aufs Geratewohl, oder tragen dieselbe lieber andern auf, anstatt daß sie sich selbst bemühen und sie denken, daß die Organisationen für den religiösen Unterricht genügen. Unsere irdischen Körper würden bald abgemagert sein, wenn wir sie nur einmal in der Woche nähren würden, wie einige von uns mit ihren geistlichen und religiösen Körpern tun. Unsere materiellen Geschäfte würden weniger gedeihen, wenn wir wöchentlich nur vielleicht zwei Stunden nach denselben sehen sollten, wie manche Leute mit ihren geistlichen Angelegenheiten zu tun scheinen, besonders, wenn man sich nebenbei noch begnügen wollte, wie es einige in religiösen Sachen tun, es andern zu gestatten, dieselben zu besorgen.

Nein; andererseits sollte dieses täglich und in der Heimat durch Wort, Belehrung und Beispiel getan werden. Brüder, es ist zu wenig religiöse Hingebung, Liebe und Furcht Gottes im Heim; zu viel Weltlichkeit, Eigennutz,

Gleichgültigkeit und Mangel an Ehrfurcht in der Familie, sonst würden diese Dinge außerhalb niemals so häufig vorkommen. Es ist also das Heim, das verbessert werden muß. Versuchet heute und morgen in eurer Heimat eine Aenderung vorzunehmen, indem ihr zweimal des Tages mit eurer Familie betet; fordert eure Frauen und Kinder auf, mit euch zu beten. Erbetet den Segen des Herrn auf jedes Mahl, das ihr zu euch nehmet. Verwendet zehn Minuten, indem ihr vom Wort des Herrn in der Bibel, dem Buch Mormon, oder dem Buch der Lehre und Bündnisse ein Kapitel leset, ehe ihr euch zur Ruhe niederlegt, oder ehe ihr euch an die Arbeit des Tages begebet. Sättigt euer geistliches Selbst sowohl daheim als in öffentlichen Orten. Lasset Liebe, Frieden, den Geist des Herrn, Güte, Mildtätigkeit und Aufopferung für andere in euren Familien vorherrschend sein. Verbannet böse Worte, Neid, Haß, Uebelreden, ungebührende Ausdrücke und Lästerung, und lasset den Geist Gottes von euren Herzen Besitz nehmen. Lehret diese Dinge euren Kindern im Geist und in der Macht, unterstützt und gestärkt durch persönliche Ausübung. Lasset sie sehen, daß ihr ernst seid und das übet, was ihr predigt. Sendet nicht eure Kinder zu Spezialisten in solchen Dingen, sondern belehret sie durch euer eigenes Beispiel und euren Rat beim heimatlichen Herde. Seid selbst Spezialisten in der Wahrheit. Anstatt daß unsere Versammlungen, Schulen und Organisationen unsere einzigen und leitenden Lehrer sind, sollten sie nur Ergänzungen unseres Unterrichts und unserer Belehrung in der Heimat sein. Es würde aus hunderten nicht ein Kind auf Irrwegen gehen, wenn die heimatlichen Umgebungen das Beispiel und die Belehrung mit dem Evangelium Christi, wie dasselbe den Heiligen der letzten Tage offenbart und gelehrt wird, übereinstimmen würden. Väter und Mütter, Ihr seid zum großen Teil schuld an dem Unglauben und der Gleichgültigkeit eurer Kinder. Ihr könnt dem Uebel durch ernsten Gottesdienst, Beispiel, Unterricht und Disziplin in der Heimat abhelfen.

Entlassungen.

In der deutschen Mission:

Folgende Aelteste sind nach getreuem Wirken in der deutschen Mission von ihrer Arbeit ehrenvoll entlassen worden:

Aeltester John L. Reynolds, angekommen den 10. Mai 1901, wirkte zuerst in der Königsberger und später in der Dresdener Konferenz.

Aeltester John Elkins, der am gleichen Tage anlangte, wurde der Berliner Konferenz zugeteilt, wo er seine Mission vollendete.

Aeltester John Boud jr., angekommen den 30. Juni 1901, war bis Ende Juni 1902 in der Hamburger, später in der Berliner und zuletzt in der Frankfurter Konferenz tätig.

Aeltester Charles L. Green, der am 28. Juli 1901 in Berlin eintraf, wurde der Dresdener Konferenz zugeteilt und wirkte nach deren Teilung in der Breslauer Konferenz.

Aeltester Otto Bergener, am 8. November 1901 angekommen, war während seiner ganzen Mission in der Berliner Konferenz tätig.

Aeltester William A. Wetzel jr., am 18. Februar 1901 angelangt, arbeitete zuerst in der Hamburger Konferenz und später in Ungarn.

Aeltester Charles Gessel, der am 8. April 1901 ankam, war in der Frankfurter Konferenz tätig.

Wir gratulieren diesen Brüdern auf ihren Erfolg im Missionsfeld; möge der Segen des Herrn sie auf ihren Heimreisen begleiten, und ihr ferneres Wirken mit Glück und Fortschritt krönen.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Einigkeit.

„Ich sage euch, seid Eins, denn wenn ihr nicht Eins seid, seid ihr nicht mein." (Lehre und Bündnisse, Ab. 38:27.)

Dieses ist das Wort des Herrn in unseren Tagen an sein Volk, und in gleicher Weise äußerte er sich vor beinahe 1900 Jahren, als er diesen Wunsch zu seinem himmlischen Vater aussprach, indem er seine Augen gen Himmel erhob und betete; „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleich wie wir Eins sind" (Ev. Johs. 17:22) Und Vers 11: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, Alle, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleich wie wir," sowie in Vers 20 und 21: Ich bitte aber nicht nur für sie (die Jünger) allein, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Auf daß sie alle Eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß sie in uns Eins seien."

Wir können hieraus ersehen, daß es der Wunsch und Wille des Herrn ist, daß alle, welche an ihn glauben, Eins sein sollen.

Vor allem sollten wir, als Heilige der letzten Tage, uns bestreben, Eins zu sein. Wohl wird uns von der Welt oft der Vorwurf gemacht, daß wir in einer Weise eins seien, indem alle von dem Priestertum beherrscht werden und demselben Gehorsam leisten. Aber leider sind wir noch nicht Eins, wie wir es sein sollten, und leider gehorchen wir dem Priestertum noch nicht so, wie es zu unserem eigenen Wohl dienen würde. Ohne Gehorsam zu demselben werden wir niemals zu einerlei Glauben kommen, denn dazu hat der Herr seine Beamten eingesetzt (Epheser 4:13). Wohl sagt die Welt, daß wir ein irregeleitetes Volk wären, und daß wir unsern Führern blindlings gehorchten; aber Gott sei Dank, daß wir in unserem Innern einen getreuen und zuverlässigen Leiter haben, der nicht getäuscht werden kann; der uns die Wahrheit von der Lüge, und Recht von Unrecht unterscheiden läßt, so daß wir nie im Zweifel sind, ob die Führer uns den rechten Weg weisen oder nicht; es ist dieses der Heilige Geist.

Die Christenheit ist in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht in der Lage, dieses Gebot des Herrn, „Eins zu sein," zu erfüllen, so lange immer neue Glaubensparteien auftauchen und weitere Zersplitterungen hervorrufen. Paulus, der Apostel des Herrn, schrieb an die Heiligen zu Ephesus: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes. Ein Leib und ein Geist, die ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung. Ein Herr, ein Glaube und eine Taufe." Der Erlöser vergleicht seine Kirche einem Leib, dessen Haupt er sei, deshalb sollte nur eine Kirche existieren, obgleich es heute deren Hunderte gibt; er wird aber nur eine als seine Kirche anerkennen. Aufrichtige und einfichtige Menschen haben schon lange erkannt, daß eine solche Menge verschiedener Kirchen nicht nach dem Willen des Herrn sein könne; es sind daher schon viele Versammlungen, Vorträge, Konferenzen und sogenannte Allianzversammlungen gehalten worden, zu dem Zwecke, eine Einigung herbeizuführen; aber ohne Erfolg. Selbst die römisch-katholische Kirche hat sich bemüht, eine Vereinigung mit der griechisch-katholischen anzustreben. Doch sind die Männer, welche eine Vereinigung der verschiedenen Kirchen herbeizuführen suchen, nicht sehr bereitwillig, von ihren besonderen Glaubensansichten abzulassen. Sie alle erklären die Heilige Schrift als die Grundlage ihres Glaubens; aber sie verwerfen zu viel davon, als nicht mehr für unsere Zeit passend, und das

Uebrige deuten sie je nach ihren Ansichten. Deshalb haben wir so viele Glaubensparteien, so viele Abweichungen von der Wahrheit, der reinen Lehre Christi und der Apostel. Es ist gekommen, wie Paulus im 2. Tim. es vorhersagte: „Denn es wird eine Zeit sein, wo sie die heilsame Lehre nicht leiden werden — sie werden die Ohren von der Wahrheit abwenden und sich zu den Fabeln kehren."

Die Einigkeit des Geistes, ein Leib, ein Glaube und eine Taufe können nur herbeigeführt werden, wenn die verschiedenen Religionsparteien zur ursprünglichen Kirche Jesu Christi zurückkehren; wenn sie die in der Heiligen Schrift enthaltenen Lehren des Erlösers und der Apostel pünktlich befolgen; wenn sie die Werke tun, die notwendig sind, um den Heiligen Geist zu empfangen; „wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten" (Johs. 16:3); wenn sie die Kirche nach dem Vorbilde der Kirche Christi organisieren, wie er sie eingerichtet hat, als er auf der Erde wandelte. Er setzte seiner Zeit Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer ein, „bis daß wir alle hinankommen, zu einerlei Glauben" (Epheser 4:13); und wie diese Beamten damals durch den Herrn eingesetzt und bevollmächtigt wurden, so müssen sie auch in diesen Tagen Vollmacht haben, welche von Gott kommt. Wenn die verschiedenen Kirchen der Christenheit nicht willig sind, dieses zu tun, so werden sie trotz ihrer Bemühungen niemals zu einerlei Glauben kommen, und niemals nach des Herrn Willen Eins sein.

Wir sollten Eins sein mit Gott, dem Vater und dem Sohn; und dieses können wir, indem wir an ihn und seine uns gegebenen Gebote glauben, dieselben getreulich halten und befolgen und ihn lieben.

Auch in unsern Familien sollte dieses der Fall sein. Wenn alle Glieder einer Familie im Glauben Eins sind, dann kann vollkommene Einigkeit stattfinden. Liebe soll unter allen herrschen, sowie der Geist der Vergebung, der Duldsamkeit und des Vertrauens. Ohne Liebe kann unmöglich Einigkeit in einer Familie bestehen, denn „die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht; — sie gedenkt nicht des Bösen; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles und duldet alles" (1. Cor. 13:4—7). Wo diese Liebe vorhanden ist und gepflegt wird, sind die Glieder der Familie sicherlich Eins.

Auch unter den Mitgliedern einer Gemeinde der Heiligen sollte volle Einigkeit herrschen; wo diese fehlt, können wir uns unmöglich gut und glücklich fühlen, auch wenn uns keine Schuld trifft, Uneinigkeit herbeigeführt zu haben. Unsere Zusammenkünfte würden nicht so gesegnet sein, als sie es sein könnten; der Geist Gottes könnte unter solchen Umständen nur in einem geringen Grade anwesend sein, denn er verträgt sich nicht mit dem Geist der Zwietracht, der von einer bösen Quelle stammt. Der Herr hat zwar verheißen, daß, wo zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln, da wolle er mitten unter ihnen sein; dieses wird aber nur geschehen, wenn wir in Aufrichtigkeit und Einigkeit uns versammeln. Solche, welche Zwiespalt und Uneinigkeit unter den Heiligen verursachen, laden eine große Verantwortung auf sich, und wenn sie nicht umkehren, bereuen und Buße tun, so werden sie immer tiefer fallen, und der Böse, der sie zu solchen Handlungen verleitet, wird immer mehr Macht über sie gewinnen. Wo hingegen die Mitglieder einer Gemeinde aufrichtig und ernstlich nach demselben hohen und herrlichen Ziele streben — eine Herrlichkeit im Reiche Gottes zu erlangen — da wird Einigkeit sein, da werden sie sich des Geistes Gottes in ihren Zusammenkünften reichlich erfreuen und sich gesegnet und gestärkt fühlen; sie werden immer mehr wünschen und suchen, dem Herrn zu dienen, ihren Schuldnern zu vergeben und ihre eigenen Fehler und Schwachheiten abzulegen. Wir finden in der Heiligen Schrift, daß das viele Reden und besonders das Uebelreden, dem Herrn nicht ange-

nehm ist. Wir lesen in den Sprüchen Salomons: „Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab; wer seine Lippen hält ist klug," und „wer seinen Mund und seine Zunge bewahret, der bewahret seine Seele vor Angst." Auch Christus sagte: „Eure Rede sei Ja, ja und Nein, nein; was darüber ist, ist vom Bösen."

Lasset uns alles das tun, was zur Einigkeit führen kann; laßt uns nach den Geboten des Herrn unsern Nächsten lieben wie uns selbst; und wenn wir wollen, daß unser Nächster uns auch lieben soll, so laßt uns bestreben, so gegen ihn zu handeln, daß er uns lieben kann. Laßt uns teilnehmen an seiner Freude und an seinem Leid, in Trübsal ihm tröstend und helfend zur Seite stehen. Laßt uns nicht hochmütig oder stolz gegen unsere Mitmenschen sein, denn der Herr sagte: „Wer da will unter euch der Vornehmste sein, der sei euer Knecht." Laßt uns Zorn und Leidenschaften bekämpfen und ablegen; Zorn kommt vom Bösen, und wenn wir in Zorn oder Leidenschaft sprechen oder handeln, so sind wir meistens ungerecht. Der Herr sprach (3. B. Nephi 5:11): „Wer den Geist der Zwietracht hat, ist nicht von mir, sondern er ist des Teufels, welcher der Vater der Zwietracht ist und die Herzen der Menschenkinder aufreizt, mit einander zu streiten."

Laßt uns Gott bitten, um Weisheit und Kraft, damit wir imstande sein mögen, so zu leben, daß wir Eins sein mögen mit unsern Brüdern und Schwestern und unserm Herrn, damit er uns als die Seinen anerkennen und wir die Segnungen erlangen mögen, welche er seinen Getreuen verheißen hat.

Die Hoffnung ein ewiges Prinzip.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Wenn man das Prinzip des Glaubens einer genauen Prüfung unterzieht, wird man finden, daß jenes Prinzip ein natürliches und ewiges Prinzip ist, daß, obgleich verschiedene geistliche Gaben, wie das Zungenreden, die Auslegungen, Prophezeiungen, Heilungen 2c. aufhören werden, weil sie unnötig werden, wenn das Vollkommene gekommen sein wird, so wird doch der Glaube bleiben oder in dessen glücklichen Besitzer wohnen, da er in seiner Natur ewig und zu einem Dasein des Fortschrittes notwendig ist. Das nämliche läßt sich auch von dem Grundsatz der Hoffnung sagen, welche nach dem obigen Motto die zweite Tugend ist.

Und was ist Hoffnung? Sie ist ein angenehmes Vorgefühl von etwas, das kommen soll — eine ängstliche Erwartung zukünftiger Segnungen, Freuden, Belohnungen oder Besitztümer. Hoffnung ist die Busenfreundin des Glaubens, ohne den sie bald erlähmen und aussterben würde. Sie ist der Gegensatz zur Verzweiflung — das Gegenmittel zu Kummer und Sorgen. Hoffnung ermuntert das schwere Herz der Bekümmerten, erleichtert seine Lasten, verbannt Schwermut, vertreibt düstere Ahnungen, flüstert Trost, ermuntert das Gemüt inmitten der Prüfungen und Widerwärtigkeiten des Lebens, versüßt den bitteren Kelch der Leiden und Trübsale und dient dazu, zur Beharrlichkeit gegen widerwärtige Einflüsse zu ermutigen, die andernfalls vielleicht nicht nur die Seele einschüchtern, sondern sie gar überwältigen möchten.

Oft ist es der Fall, daß mehr Freude in der Hoffnung auf eine Sache, als im Besitze derselben ist. Und was beweist dieses? Es beweist uns, daß die Hoffnung einen Anteil und zwar einen großen Anteil in der Verursachung menschlicher Glückseligkeit hat. Ohne Hoffnung wäre die Welt für uns in der

Tat eine weite, öde Wildnis und die ganze Landschaft des Lebens in derselben wäre kalt, dunkel und traurig. Und wenn der Mensch mit all dem Glanz und Luxus, den die Erde liefern kann, umgeben, so wäre doch ohne die Gegenwart des Einflusses der Hoffnung für ihn alles wie eine tote, düstere Leere. Es würde im Herzen immer noch

„Eine schmerzende Lücke,
Welche die Welt niemals füllen kann"

vorhanden sein. Hoffnung ist eine der Triebfedern, die die Weltmaschinerie in Bewegung setzen. Ohne ihren Einfluß würden die mächtigen Entwürfe der Regenten und Staatsmänner, welche die Energien und die politischen Bewegungen der Gesellschaft leiten und kontrollieren, in der Knospe sterben; die Kleinodien der Wissenschaft, die von den Philosophen aus den Einsamkeiten der Natur gepflückt worden sind, würden in ihren verborgenen Grabstätten verschlossen geblieben sein; die mutige Unerschrockenheit des Reisenden, der keine Gefahr fürchtete und sich vor keinem Hindernis abwendig machen ließ, aber mit einer Vorliebe in fremde, noch unentdeckte Länder vordringt und deren rauhe Felsen und Gipfel entdeckt, würde fehlschlagen; der unternehmende Fleiß des Kaufmanns und des Handwerkers würden abnehmen und der Handel würde allmählich aussterben; die Arbeit des Landmannes würde aufhören und das weite Angesicht der Erde wäre bald zu einer unlieblichen, unbebauten Wüste geworden: kurz, die ganze Natur würde darunter leiden; menschliche Energien und Bestrebungen in allen Richtungen würden gelähmt und betäubt werden; und das Leben selbst wäre nichts anderes, als das Dahinschleppen eines elenden und abgeschmackten Daseins.

In welch einer traurigen Lage wäre die Welt deshalb, ohne den Grundsatz und die Ausübung der Hoffnung! Von der Wiege bis zum Grabe ist der Mensch in jeder Lebenslage ein Kind der Hoffnung. Alle Menschen haben ihre Schwierigkeiten zu überwinden und ihre besonderen Prüfungen und Leiden zu bekämpfen; in der Tat sagt die Schrift: „Der Mensch wird zu Unglück geboren, wie die Vögel schweben empor zu fliegen." Was könnte oder würde man denn ohne Hoffnung tun? Man müßte sicherlich den Sorgen und Schwierigkeiten von Angesicht zu Angesicht begegnen und wie könnte man der Erfahrung ihres niederdrückenden Einflusses ausweichen? Prüfung würde auf Prüfung folgen und Kummer auf Kummer, wie die auftürmenden Wogen eines brausenden Meeres; und wenn man nicht die Hoffnung hätte, die Kraft verleihen kann, würde man sicherlich unter dem Gewicht der angehäuften Leiden zusammenbrechen. Da würde die Sonne nicht über uns scheinen, kein ermunternder Regenbogen, der den Horizont des Gemütes vergoldet, kein innerer Trost und nichts als Finsternis von außenher. Rings um uns her wäre alles dunkel und trübe. Dann würde die Verzweiflung uns erfassen: unsere Vorhaben würden uns entweichen, unsere Angst wäre nicht auszuhalten und unsere einzige Zufluchtsstätte wäre das tiefe, stille Grab.

Wenn jedoch die Hoffnung im Herzen glüht, kann der Mensch selbst inmitten von Gefahr und Prüfungen sich freuen. Es ist die Hoffnung des endlichen Erfolges, welche den kühnen Unternehmer aneifert, indem er sein Glück oder seine Ehre auf Gefahr seines Lebens sucht zu erlangen. Der Krieger, der von Kriegsgerätschaften umgeben ist, betrachtet in seinem Geiste das Lob seiner Landsleute oder seines Regenten, sowie den Lohn und den Ruhm, den seine kriegerische Tapferkeit für ihn gewinnen soll; und diese Hoffnung verleiht seinem Arm Nervenstärke und befestigt seinen Mut, mildert und überwindet selbst die rohesten Erschütterungen des Kampfes, läßt das Kampfgetöse schwächer ertönen und verursacht, daß die schwerste Arbeit gleichsam leicht zu tragen ist. So ist es auch mit dem Matrosen unter den Gefahren der See, fern von seiner Heimat und allem, was ihm lieb und teuer ist; er

arbeitet und bemüht sich gegen die Aufwallungen einer stürmischen See und er wird durch die Hoffnung erfrischt, daß alles wohl sein wird, daß die rauhen und stürmischen Winde in ihrer Wucht nachlassen werden, daß der wütende, tobende Sturm sich wieder legen wird und der wogende Busen des Meeres endlich wieder ruhig und still werden wird. Er wird auch ermuntert durch die Hoffnung, daß er eines Tages wieder sicher die heimatliche Hafenstadt erreichen wird, wo er erwartet, daß die Bequemlichkeiten seiner Heimat und die Gesellschaft seiner Lieben ihn für alle die ausgestandenen Mühseligkeiten und die vollbrachte Arbeit belohnen wird. Ferner, was ist es anders als Hoffnung, die selbst das Feuer des ränkesüchtigen und ehrgeizigen Menschen erhält? Der Spott und der verachtende Hohn, den sein ungestümer Lauf von Seiten anderer hervorrufen, sind an ihm verloren; und wenn er mit der Welt zu kämpfen hat und gegen widerstrebende Mächte und Einflüsse auftreten muß, überwindet sein stolzer Geist sie alle; seine Augen gehen darüber hinweg auf die ferneren und anlockenderen Gegenstände, die er in seiner Absicht hat; und trotz aller Hindernisse belebt dennoch die Hoffnung sein ehrgeiziges Herz, bis er endlich die Würde, die Auszeichnung und die glänzenden Ehren, nach denen er sich so sehr gesehnt hat und für die er so schwer gearbeitet hat, erreicht.

Obschon die Hoffnung mit dem Glauben in sehr enger Verbindung steht, so ist sie doch weit verschieden von demselben. Jemand mag an eine Sache glauben und doch gar keine Hoffnung in Betreff derselben haben. Er mag z. B. fest glauben, daß er sterben werde und doch keine Hoffnung auf ein solches Ereignis haben. Ein verurteilter Mörder mag glauben, daß er für sein Verbrechen gehängt werden wird und doch nicht für sein Los hoffen. Die Teufel in der Hölle glauben, daß es einen Gott gibt und daß sein Sohn für die Erlösung der Menschen gestorben ist; aber es befindet sich in ihren Herzen nicht die geringste Hoffnung, sonst würden sie nicht zittern vor dem, woran Hoffnung sich erfreut.

Anstatt daß Glaube ohne Hoffnung, Freude und Zufriedenheit bringt, würde er Elend und Unheil verursachen. Was für eine Freude oder was für ein Trost kann ein Glaube an die Existenz eines Gottes oder an das Sühnopfer Christi für die Sünden der Welt einem Menschen bringen, wenn er keine Hoffnung auf Barmherzigkeit und Annahme vor Gott haben kann, noch ein Interesse an dem Werk des Erlösungsopfers, das auf diese Weise hervorgebracht worden ist? Gar keine, denn ein hoffnungsloser Glaube würde in seinen Wirkungen schlimmer sein als gar kein Glaube. Ein Mensch mag die Grundsätze des Evangeliums in seinem Gemüt glauben, aber wenn er keine Hoffnung hat, die Segnungen und Vorteile jenes Evangeliums zu genießen, was für Trost oder Freude kann er in der Befolgung oder Ausübung eines solchen Glaubens fühlen? Die abgefallenen Söhne des Morgens können nicht anders, als an die verwirkten Herrlichkeiten ihres ersten Daseins zu glauben; aber da sie keine Hoffnung haben, dieselben je wieder zu besitzen, bringt ihnen ihr Glaube absolut keine Glückseligkeit, sondern im Gegenteil sticht sie mit Gewissensbissen, erfüllt sie mit Wut und verläßt sie in ungelinderter Verzweiflung. So hat Dante, der italienische Dichter, über den Eingang der Hölle jene deutlichen Worte geschrieben:

„Wer hier eingehet, sage der Hoffnung Lebewohl!"

Der Apostel sagt mit Wahrheit, daß wir durch die Hoffnung selig werden. Natürlich meint er nicht, daß die bloße Hoffnung allein, unsere Seligkeit bewirken wird, ebensowenig als der Glaube allein oder irgend ein Ding allein. Aber während Glaube ein Mittel ist, so ist die Hoffnung ein anderes und die Liebe ein weiteres u. s. w. An einer anderen Stelle nennt er die Hoffnung den Anker der Seele; denn sie dient wirklich dazu, deren

Besitzer fest und unbeweglich, ruhig und unwandelbar zu halten unter den stürmischen Einflüssen und aufgeregten Szenen des Lebens. Den Kranken und Leidenden ist die Hoffnung ein heilender Balsam, der manche Wunde lindert und das Herz von mancher Pein befreit. Den Armen und Notleidenden flüstert sie erwartungsvolle Botschaft von kommenden besseren Zeiten zu. Dem unglücklichen Opfer des Mißgeschickes und der Verzweiflung zeigt sie erhebend und ermutigend das Herannahen eines glänzenderen Tages. Dem in Verbannung weilenden Gefangenen weht es eine Vision von Freiheitslüften entgegen. Dem sterbenden Heiligen tut sie in leisen, süßen Tönen kund von den Aussichten auf die Ewigkeit und die Herrlichkeiten des himmlischen Lebens, während sie dem blutüberströmten Märtyrer für seine Standhaftigkeit und seinen Edelmut eine glänzende, unverwelkliche Krone darbietet. Und allen verfolgten treuen Dienern Gottes wiederholt sie mit vermehrter Kraft die starken Versicherungen des Glaubens, daß in der zukünftigen Welt für sie „Herrlichkeit, Ehre, Unsterblichkeit und ewiges Leben wartet."

Folglich sehen wir, daß, obschon Hoffnung wie Glaube ein natürliches Prinzip ist, das allen Klassen der Menschheit eigen und in den Angelegenheiten des alltäglichen Lebens, beides in weltlichen, sowie in heiligen Dingen an den Tag treten, sie nicht allein auf den gegenwärtigen Wirkungskreis beschränkt ist. Sie hat ein weiteres Feld, eine weit größere Ausdehnung, als diese Welt der Sterblichkeit zu bieten vermag. Sie reicht auf die andere Seite des Schleiers. Sie schreitet über das Grabmal der Sterblichkeit und schwingt sich empor in eine höhere Sphäre. Könnten wir jetzt in unserem schwachen und unbehülflichen Zustande, sterblich wie wir sind, auf die Herrlichkeiten der himmlischen Welt blicken, würden wir von der Macht und Erhabenheit der Szene überwältigt werden: das Auge würde geblendet und das Gesicht verfinstert werden vor der Kraft ihres Glanzes. Aber der Glaube und die Hoffnung können mit höchst entzückender Freude in die Zukunft blicken und sich ergötzen an der Erwartung, daß sie eines Tages in der Tat alles das erreichen werden, was heute das Auge noch nicht sehen, das Ohr noch nicht hören und das Herz vielleicht noch nicht begreifen kann. Der Apostel sagte: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." Es ist das besondere Vorrecht der Heiligen, unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten sich in der Hoffnung zu erfreuen. Ob sie zwar von den stürmischen Wellen der Verfolgung umhergetrieben und auf allen Seiten von scheinbaren Gefahren umgeben sind, haben sie doch keinen Grund zur Furcht, keine Ursache zur Verzweiflung; denn mitten unter dem Geheul des Sturmwindes und den beinahe überwältigenden Mächten der Einflüsse, die gegen sie in Anwendung kommen, mögen die sanften Stimmen des Glaubens und der Hoffnung gehört werden in lieblichem Geflüster: „Fürchte dich nicht, alles ist gut." Wenn man auf diese Weise geschützt ist, kann man sich jederzeit in Leiden und Trübsalen freuen und seine ganze Zuversicht und sein Vertrauen auf ihn, der über alle Dinge im Himmel und auf Erden präsidiert, setzen. Und selbst in der letzten prüfenden Stunde der sterblichen Auflösung, wenn man über den Rand des dunklen Tales des Schattens des Todes tritt, kann der wahre Heilige mit der vollsten Gewißheit des Glaubens und der Hoffnung erklären: „Ich werde kein Uebel fürchten, denn du bist bei mir." Und auch zur Zeit der endlichen Schlußperiode, wann „Himmel zergehen werden mit großem Krachen," wann „die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden," selbst dann kann er sich mit der Hoffnung in seinem Herzen weit über die Schrecken einer brennenden Welt erheben.

Wie grundlos und des Glaubens unwürdig ist daher die gewöhnliche Meinung, daß mit dem Tode des Körpers auch die Hoffnung verschwinden wird. Es gibt Theologen, die lehren, daß die Hoffnung ein, diesem sterblichen

Leben angehörendes Prinzip sei und daß sie aufhören wird, wenn Erde zu Erde, Staub zu Staub und Asche zu Asche zurückkehren wird. Aber weit entfernt von diesem ist die Wahrheit. Man könnte eben sowohl sagen, daß das Leben hier ein Ende nimmt, daß der Intellekt, die Energie und die Glückseligkeit, alle mit dem Körper enden und in dem Grabe liegen. Soll Hoffnung mit diesem Leben ein Ende nehmen? Soll Hoffnung innert den Grenzen der Sterblichkeit eingehemmt werden, innert den engen Schranken von 60 oder 70 Jahren? Nein, sie kann nicht sterben, so lange der Geist lebt. Sie ist eine immerwährende Eigenschaft der Seele, ein unentbehrliches Element in deren Organisation, ein hervorragender Charakterzug, ein Grundteil des Gemütes, der zu dessen Vollkommenheit notwendig ist, der wächst mit seinem Wachstum und stärker wird mit seiner Kraft. So ist sie notwendig zu unserem geistlichen Leben; und da sie sozusagen ein Teil unseres Lebens ist, gehört es uns an und kann nicht von uns getrennt werden, noch kann es sich von uns trennen. Sie ist ein untrennbarer Bestandteil unserer Natur und muß gehen, wo wir gehen und bei uns bleiben, wo wir sind und so lange wir bleiben. Wenn wir in die Geisterwelt gehen, werden wir sie mitnehmen, denn wir können sie nicht zurücklassen. Wenn wir sie üben, fördern wir ihren Wachstum und vermehren ihre Kraft. Während wir sie entwickeln und vervollkommnen, tun wir das nämliche mit uns selbst. Je höher wir sie erheben, umso höher erhaben werden wir unser Gemüts- oder Geisteszustand oder Charakter sein. In der Tat, wie könnte das Gemüt existieren ohne seine notwendigen Eigenschaften? Wir könnten ebensowohl erwarten, daß eine Substanz ohne ihre Form oder ihre Eigenschaften bestehen würde, als zu vermuten, daß der Mensch fortfahren könnte zu leben ohne seinen Gemüts- und geistlichen Charakterzug — die Hoffnung. Wenn die Hoffnung eine der Triebfedern der Handlungen in der Welt ausmacht, dann wird es auch in der zukünftigen Welt so sein. Wenn die Energien des Menschen hier durch Hoffnung inspiriert werden, so wird dieses auch dort der Fall sein, denn die Veränderung des Ortes, der Umgebung oder der Umstände ist nicht imstande, Grundprinzipien zu vernichten. Ein Engel hat die gleichen geistlichen Charakterzüge, wie wir sie haben, zwar ist er weit mehr erhöht in seiner Kenntnis, Macht und Herrlichkeit. Hoffnung ist gerade so notwendig zum Leben und der Glückseligkeit des höchsten Engels, als es mit uns der Fall ist. Können wir uns einen Himmel der Wonne einbilden ohne die lächelnde Gegenwart und den süßen Einfluß der Hoffnung? Da wo es keine Voraussicht, keine Erwartung, keine Hoffnung auf zukünftige Segnungen gibt, da kann es keine Freude, keine Glückseligkeit geben. Nähme man die Hoffnung aus dem Himmel, so müßte er trotz all seiner Herrlichkeit zur Hölle werden.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei." Wir haben gesehen, daß die Hoffnung wie der Glaube ein wichtiges Grundprinzip des Gemütes ist und als solches ist sie allen Intelligenzen jeder Stufe und jedes Charakters eigen, selbst vom sterblichen Menschen aufwärts. Sie ist deshalb natürlicherweise ein bleibendes, ewiges Prinzip, erhaben wie der Himmel, unbegrenzt wie das Weltall und unsterblich wie die Götter!

Aus Hannover.

Die Gemeinde Hannover erfreut sich gegenwärtig eines neuen, mit eigenen Sachen eingerichteten Lokales, welches die Geschwister in letzterer Zeit durch unermüdeten Fleiß zur Zufriedenstellung aller besuchenden Freunde und Mitglieder zustande gebracht haben. Um der Gemeinde noch mehr Gutes zu erweisen, schenkten die Brüder Gustav Huvendick und Emil Goltz ihr ein sehr schönes Harmonium, was in einer so großen Gemeinde ganz unentbehrlich ist.

Der Herr gedenkt derer, die sein Reich auf Erden aufbauen; und wir bitten um Gottes reichsten Segen auf alle solche. Chas. M. Morris.

Todesanzeigen.

In der Gemeinde Temesvar, Ungarn, starb am 11. Dezember 1903 Schwester Magdalena Wimworsky. Sie war seit einigen Jahren ein Mitglied der Kirche und bezeugte bis zu ihrem Tode die Wahrheit des Evangeliums.

In Kiel, Preußen, starb am 18. Dezember 1903 Schwester Auguste Henriette Louise Kurowski, geb. Seemann. Sie war am 3. Juli 1874 geboren und starb an einem Herzfehler, nachdem sie noch Zwillingen das Leben geschenkt. Die Verstorbene war die Gattin von Bruder Franz Kurowski.

Am 20. Dezember 1903 starb in Hamburg Joseph Alexander, das kleine Zwillingsknäblein der Geschwister Albert Eitner. Er war am 24. September 1902 daselbst geboren.

Aus Logan, Utah, erhalten wir die Nachricht, daß am 3. Dezember 1903 Schwester Susanna Klosner-Schneider in jener Stadt gestorben ist. Unsere Schwester war am 13. August 1842 in Zwischenflüh, Diemtigen, Simmental, Kt. Bern, geboren. Im August 1867 wurde sie durch Aeltesten Ulrich Bühler in der Rotachen getauft, wodurch sie ein Mitglied der Kirche Christi wurde. Im Jahre 1870 reiste sie nach Amerika und am 13. August selbigen Jahres vermählte sie sich mit Bruder Christian Schneider in der Salzseestadt. Sie lebten stets im Frieden und in der Liebe miteinander und teilten Freud und Leid unter dem vollen Bewußtsein, daß der Herr sie zusammengeführt hatte. Sie ist die Mutter von 9 Kindern, von denen ihr 5 vorangegangen sind. Ihr Sohn Ephraim, der eben von einer treuerfüllten Mission aus der Schweiz heimgekehrt war, konnte sie noch vor ihrem Hinschied sehen, was ihr innigster Wunsch gewesen war. Ihr Ableben macht eine große Lücke im Kreise ihrer Lieben, obschon sie schon längere Zeit krank gewesen. Sie hat viel gelitten, war stets liebreich und hatte ein unerschütterliches Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums. Möge sie im Frieden ruhen, bis der Tag kommt, wann die Macht des Schöpfers sie zu neuem, ewigen Leben und einer Wiedervereinigung mit ihrer Familie erwecken wird.

* * *

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht;
Auch jener große, klare,
Getrost! er fehlt dir nicht;
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an. Ludwig Uhland.

Inhalt:

Unsere Hoffnung 17
Gottesdienst in der Heimat . . . 21
Entlassungen 24
Einigkeit 25
Die Hoffnung ein ewiges Prinzip 27
Aus Hannover 31
Todesanzeigen 32

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Adresse des schweizerischen Missionskomptoirs:
Levi Edgar Young, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 11311